

# Kreuzberger Sanierungsmodell mit Türmchen und Terrassen

## Selbsthilfe-Projekt vor dem Abschluß — Hohe Landesförderung

Mit ungewöhnlich hoher Förderung durch das Land Berlin nähert sich ein Sanierungsmodell am Kreuzberger Wassertorplatz seinem Bauende. Modellhaft soll hier der „Verein zur Förderung des gemeinsamen Wohnens von Studenten und Kreuzbergern“ (Stuk) zeigen, wie Selbsthilfe beim Wohnungsbau funktioniert. Der Gesamtwert des Projektes beträgt mehr als 22 Millionen DM.

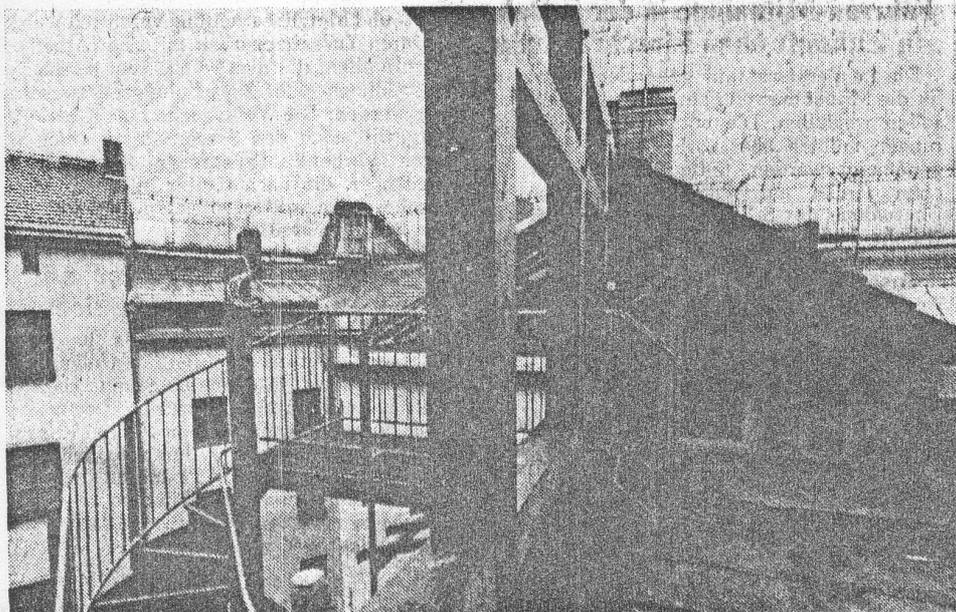
Gläserne Türmchen, Terrassen, bunte Erker, ein Wandelgang über den Dächern und im Hof die südlich wirkende Wendeltreppe an einer Hinterfassade: Das alte Gebäudeensemble an den Ecken zu Kohlfurter Straße und Erkelenzdamm wirkt aufreizend in trister Neubaugumgebung. Viele Nachbarn bezeichnen diese Altbausanierung mit Neubauteilen als „teure Spielerei“, nennen es „unpassend für Kreuzberg“.

Professor Hämer von der Internationalen Bauausstellung (IBA) stört sich an der recht düsteren Farbgestaltung des Ensembles. Von den Bewohnern wurde die Tönung als „erdverbunden und schmutzbeständig“ ausgewählt. Außerdem weist man „als Ausgleich“ auf die bunten Erker, die „wie Schmetterlinge“ wirkten, für kritische Nachbarn eher „Vogelkäfige“ sind.



An ungewöhnlichen Details erkennbar. Erker und Glastürmchen wurden bei dem ursprünglich zum Abriß vorgesehenen Gebäude-Ensemble am Kreuzberger Wassertorplatz angebracht (oberes Foto). Gefördert wird beim Selbsthilfe-Projekt auch die Anlage luftiger Wandelgänge und Dachterrassen (unten).

Fotos: Hampel



Tagesspiegel

Vom 5. Febr. 1984

Noch vor acht Jahren schien die Zukunft der alten Platzhäuser besiegelt. Verwahrlost, kaum noch bewohnt, sollten sie abgerissen werden und der „Osttangente“ weichen. Die Planung änderte sich. Architekten der TU erkannten an diesem verlassenen Ort eine ideale praktische und handwerkliche Ausbildungsstätte für ihre Studenten.

### „Nestbau“ am Anfang

Als „Nestbau“-Programm wurden zunächst einige Wohnungen von Studenten gründlich ausgebessert. Diese Aktivitäten führten mit zur Gründung des „Stuk“-Vereins, der als ein Modell für künftige Bewohner-Mitarbeit mit öffentlichen Mitteln 1979 vier Häuser erwarb. „Mitplanen, mitbauen und mitbesitzen“ war das Motto. Die Ausbildung für Studenten rückte in den Hintergrund, das Studentenwerk sollte dafür mit einem Drittel Wohnungsanteil berücksichtigt werden. Ehemalige Abrißmieter der Häuser kamen in den Verein, auch Ortsfremde, die man auf der Industrieausstellung erworben hatte. Hier sollten besonders sozialschwache Familien Eigentum erwerben können.

„Handwerkskollektive“ bildeten sich aus der Hundertschaft von „Stuk“, so daß nach Auskunft der Vereinsvorsitzenden, der Rechtsanwältin Hübener-Gosau, 80 bis 90 Prozent der Umbau- und Renovierungsarbeiten selbst erledigt werden konnten. Auf einer Nutzfläche von 6500 Quadratmeter investierten die Bewohner annähernd 50 000 Arbeitsstunden. Von der Gesamt-Investition für die inzwischen auf sechs Hauseingänge erweiterten und umgebauten Gebäude (ein siebenter Teil ist im Bau und soll das Projekt bis Anfang nächsten Jahres abschließen) muß der Verein 15 Prozent Eigenmittel aufbringen. Die vergleichbaren Neubaukosten betragen 80 Prozent.

Ein Neubauteil am Erkelenzdamm ist in dem Ensemble so geschickt versteckt, daß sich Passanten durch die hohen Fensterkreuze

täuschen lassen. Dahinter sind mit 3,85 Meter hohen Räumen die wohl mit am höchsten Neubauwohnungen Berlins. Mit Kaminen, Abwärme-Energie aus dem Blockheizwerk im Hof und Wärmepumpen. Denn auch Projekte alternativer Energien werden hier gefördert.

Auch wenn man beim Verein ein „gewisses Desinteresse“ des neuen Bausenators am Projekt zu bemerken glaubt (Ristock und Rastemborski haben sich regelmäßig berichten lassen) — dem Senat ist das „Projekt Wassertorplatz“ immer noch Geld wert. Etliche Bewohner allerdings kommen zunehmend in Schwierigkeiten, ihren Anteil zu zahlen. Die Zahl der Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger hat sich bei den „Stuk“-Mitgliedern in letzter Zeit erhöht. So mancher Kredit kommt ins Wanken.

Im benachbarten Elisabeth-Hof am Erkelenzdamm arbeiten die Architekten Göschel, Rosenberg, Rebel, Evers und Haupt am Endausbau der Gebäude. Ein „TU-Projekt“, wie lange an den Fassaden am Wassertorplatz zu lesen, ist die Sanierung schon längst nicht mehr. In den vergangenen Jahren praktizierte man, da ist man freimütig, „eine Maxi-Modernisierung aus einer anderen Förderungslandschaft“.

Das Ende des Projekts wird dem anspruchsvollen Niveau der bisherigen Sanierung nicht nachstehen. An der Kohlfurter Straße entsteht bis zum Jahresende ein Anbau mit Wohnungen, die sich über drei Etagen verteilen; mit durchgehend gläserner „Brandwand“, an der auf vorgesetzten Stahlstreben einmal Grünes ranken soll. Die Wohnungen des begonnenen Rohbaus sind, modellgemäß, bereits vergeben. Auch das ist für Berlin inzwischen nicht mehr selbstverständlich.

C. v. L.